

Bezugspreis: Monatlich 6.00 Mark frei ins Haus...

Deutsche Reichs-Zeitung

Sonntag 24. Juli

Drahtheadress: Reichszeitung Bonn...

Anzeigenpreis: (10 mm breit, no-dübe 5 A. ausm...

Die M. S. P. als nationales Problem.

Von Dr. Emil van den Boom-M-Glabach

Für Erörterungen über die Sozialdemokratie als Problem in Sozial und Politik des deutschen Volkes...

Die Durchführung einer gestiegenen Bautätigkeit kann allerdings auch den Anstoß zu einer Kapital- und Finanzkrise geben...

Die Wohnungsnot u. ihre Bekämpfung.

Von J. Finke-Bonn

Der rheinisch-westfälische Ausschuss zur Förderung des Wohnungsbaus, Sig Böhmer, der in seinen Reihen...

Richard Knies (1886 in Dörflein geb.), der Rheinische, der als Erzähler so stark vorherrscht...

Millionen Goldmark - Hi berort, daß gemessen an dem Werte der sonstigen Lebenshaltung...

Im Jubel des geschlossenen Rings.

Ein bedeutsames Zeugnis für das Wiedererwachen katholischer Dichtung.

Seitdem sich infolge des Zusammenbruchs aller Gewohnheiten, der notwendigen Wahrung einer in Kur-diesseitigen weltlichen Weltansicht...

Seelen, Krieger und Sacher zum Ewigen, zum Unendlichen, zum Geistigen, zum Göttlichen...

So ist deshalb starke kulturelle Lat, daß Dr. Werner E. Thormann in vornehmem, auch in Schmutz und Unsauberkeit zeitlichem Bunde...

Richard Knies (1886 in Dörflein geb.), der Rheinische, der als Erzähler so stark vorherrscht...

Der Krieg muß und wird überwinden. Die Idee des Weltfriedens ist keine Utopie, sie geht mit apodiktischer Gewißheit ihrer Erfüllung entgegen...





In unserer ständigen Ausstellung für moderne Wohnkunst im Zeppelinhaus veranstalten wir für kurze Zeit eine **Sonder-Ausstellung** unter dem Namen

# Möbel-Bau und Wohnungskunst für den Mittelstand

Diese Ausstellung soll dem Mittelstand eine nachdrückliche Hilfe sein, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine gediegene und künstlerisch schöne Wohnung einzurichten.

Die Ausstellung beginnt Montag, den 25. Juli und dauert bis zum 25. August. / Mittags 1-3 und Samstagnachmittags ab 2 Uhr bleibt die Ausstellung geschlossen.

## Gebrüder Schürmann, Köln und Essen/Ruhr

Größtes Spezial-Haus Deutschlands für Wohnungs-Einrichtungen.

**Jungens** von 20 u. 21 Jahren suchen Stellen als Laufjäger, Köch. in der Geschäftsstelle.  
**Gärtnerlehrling** gesucht. Gartenbetrieb. Wilh. Meyer, Reineckestraße 2.  
**Jungens** von 21 u. 24 Jahren suchen Stellen für Geschäft. Näheres in der Geschäftsstelle.

**Flieiss. Mädchen** in Klein. Haushalt tagüber gesucht. Bonn, Thomastr. 25.  
**In Küche und Hausarbeit** erfahrenes **Mädchen** gesucht. Bonn, Wilhelmstr. 32.

**Zu verkaufen** 2 Jadenit, Nr. 44, blau und beige, 1 Federbock, beige, Kleider- u. Kleiderst., gr. Kleiderkammer, 1 Schrank, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Lampe, 1 einf. Waschlamp., 1 einf. Kommode 200, 1 Schreibtisch u. verschied. Bonn, Kaiserstraße 17.

**Schaufenster** mit Rolläden zu verkaufen. Breite 1.40, Höhe 1.60. **Reisdorf, Brunnenstr. 51.**  
**Neue Nähmaschine** billig zu verkaufen. **Bonn, Reisdorf, Herpstr. 13.**

**Gute Waschmaschine** mit Brühmaschine u. Waschkorb billig abzugeben. **Bonn, Römerplatz 5, zweite Etage.**  
**Weißer Herd** und 4 m Gitter billig zu verkaufen. **Bonn, Reisdorf, Herpstr. 61.**

**Oberhalb Bonn Garten ob. Grundstück** zu kaufen gesucht, entl. gegen Haus mit Garten in Brühl zu tauschen. Angebote an die Agentur der Deutschen Reichs- Zeitung Brühl, Kirchstr. 6.

**Sehr angemess. Ferkel und Läufer Schweine** der bann. Schnellmatrasse zu billigem Tagespreis. **Geilend, Büllich-Waldorf.**

**Bestenfalls 7jähriger Doppel-Bonn** gutgehender 4 P S **Deub. Gasmotor** **Kopierpresse** billig zu verkaufen. **Gerh. Wirtz, Heimerheim (Bez. Köln), Teichstr. 6.**

**Schäferhund** manuell, eignet sich vorz. als Begleiter u. billig zu verkaufen. **Kraus, Strassburg, Dohlfant 8.**

**Der kranke Hund** **Herdrol** **3 junge Hunde** **Waldorf 90.**

**Ehe Sie neue Schuhe kaufen** besichtigen Sie erst mein grosses Lager allererster Fabrikate

**Grosse Gelegenheitskäufe** Nicht die Grösse der Schaufenster oder des Lokals darf für Sie bestimmend sein, sondern Qualität und Preis.

Letzteres finden Sie beim

**Leder- und Gummi-König** 16 Gudenaugasse 16 Achten Sie auf das 2. Haus von der Bonngasse.

Die neueste Qualitäts-Marke ist:

# Stäbchen!

In allen Spezial-Geschäften erhältlich!

**Zigarettenfabrik Savas Fitos & Co., Bonn a. Rh.** Telefon Nr. 5045.



**Amertlicher Casubursche** 17 Jahre alt, gesucht. Schriftl. Angeb. an P. v. B. Mich. Bonn, Münsterstr. 10.

**Gesucht wird auf sofort** oder später eine erfahrene **Köchin** mit Kenntnissen zu weiden. **Bonn, Gohlschlagstr. 11.**

**Handkarren** 10-12 Bentner Tragkraft zu kaufen gesucht. Angeb. u. T S 285 an die Geschäfts.

## Spinat-Samen!

**Spinat „Kleinod“** breiter dunkelgrüner rheinischer Riesen, extra gross-blättriger mit rundem Blatt.

**Beste Sorte für Herbst- und Winteraussaat!** Sehr widerstandsfähig gegen Frost, schnellwüchsig, mit dunkelgrünen, sehr fleischigen Stielen, liefert diese Sorte ausserordentlich hohe Erträge und ist besonders für den Verkauf nach Gewicht die beste Sorte.

Spinat „Kleinod“ eignet sich daher ganz besonders für den Marktverkauf und ist die beste Erwerbsquelle für den Gemüsegärtner.

Ferner empfohlen wir:

Feldsalatsamen, Herbststrüben, Weisskohl, Rotkohl, Wirsing, Rotklee, Inkarnatklee, Saatwicken.

## Klein & Co., Bonn

Samengrosshandlung  
Fornspacher 1647 Römerplatz 3. Fornspacher 1647.

## BAD GODESBERG

Kurverwaltung Bad Godesberg.

Kurveranstaltungen in der Zeit vom 24.-30. Juli 1921.

**Sonntag den 24. Juli, vormittags 11 Uhr** im Kurparkaal  
**Symphonie-Konzert.**  
Leitung: Kapellmeister Michael Taube.  
Solistin: Frau Therese Pott, Klavier, Köln.  
Vortragsfolge:  
Tschalkowsky: Symphonie Pathétique  
Grieg: Konzert A-moll  
Wagner: Tannhäuser-Ouvertüre.

**Bonntag, 24. Juli, abends 7 1/2 Uhr** im Kurparkaal  
**Tanzabend.**  
Leitung: Ballettmeister Weisskirchen, Bonn.  
Für Inhaber von Kurtax- u. Sommerzeitkarten freier Zutritt. Tageskarten 5.— Mk. einschl. Steuer.  
Tanzes frei.

**Kur-Konzerte**  
Dienstag den 26. Juli von 4-6 1/2 Uhr nachmittags im Kurpark

**Donnerstag den 28. Juli von 4-6 1/2 Uhr** nachm.  
im Kurpark.  
**Freilichttheater**  
ausgeführt von der Mittelh. Verbandsbühne (Sitz Godesberg)  
Direktion H. Götsche und A. Schuster  
„Donna Diana“  
Lustspiel von Moreto. Aus dem Spanischen.  
Kartenverkauf ab Montag den 25. Juli in der Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung Jannich und Luis, Godesberg, Koblenzstrasse 47.

**Mittwoch den 27. Juli, nachmittags 5 1/2 Uhr** im Redoutenpark  
**Freilichttheater**  
ausgeführt von der Mittelh. Verbandsbühne (Sitz Godesberg)  
Direktion H. Götsche und A. Schuster  
„Donna Diana“  
Lustspiel von Moreto. Aus dem Spanischen.  
Kartenverkauf ab Montag den 25. Juli in der Buch-, Kunst- u. Musikalienhandlung Jannich und Luis, Godesberg, Koblenzstrasse 47.

**Samstag den 6. August, abends 8 Uhr** im neuen Kurhaus (Redoute)  
**Gesellschaftsabend.**  
Gesellschaftsanzug vorgeschrieben.

**Gebr. Möbel**  
Schlafzimmer . . . 3000 Mk.  
Berlitz . . . 350 „  
Gastelounge . . . 350 „  
Tisch . . . 650 „  
Bett . . . 450 „  
Kleiderständer . . . 350 „  
Sofaarmatur  
Franz. Gabel . . . 1200 „  
und vieles mehr.  
**Bonn, Breitestr. 2,**  
Nähe Friedhofplatz.

## Billiges Angebot!

Solange vorrätig, gebe ich ferner zu den bekannt konkurrenzlos billigsten Preisen meine

# Aluminiumküchengeräte

ab Beste- und vorteilhaftestes **Namenstags-Geschenk.**  
**Müller, Friedrichstr. 16**  
Fornstr. 974.

**Beethovenhalle Bonn.**  
Das für Montag den 25. Juli 1921 angeordnete **Konzert des Opernsängers Georg Hartmann** vom Opernhaus Hannover unter Mitwirkung des kgl. Ochesters Bonn findet wegen Erkrankung des Herrn Hartmann am **Montag den 3. August 1921** statt. Die gelästen Eintrittskarten behalten Gültigkeit.

## Radfahrer!

Extra starke Bergdecken  
Extra prima Luftschräuche.  
Ersatzteile, wie Ketten, Pedale, Sattel, Satteltaschen, Kettenkasten, Vorder- und Hinterräder, Freilauf-Naben, Luftpumpen, sowie alle anderen Ersatzteile.  
Schöne und starke Modelle in **Damen- u. Herren-Fahrrädern**  
Allein-Verretung der **Cito-Fahrrad-Werke A.-G.**  
Vorteilhafte Bezugsquelle.  
**J. Tenelsen**  
Fahrrad-Zentrale, Meckenheimerstr. 12.  
Größtes Geschäft am Platze.

## Versteigerung zu Alfster.

Am Dienstag den 2. August 1921, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Wirtschaft **Spargel-Weber, Kaiserhalle**, lassen Herr Anton Kemper und seine Kinder öffentlich gegen Zahlungsausschlag versteigern:

- das Wohnhaus gegenüber der Wirtschaft Spargel-Weber, mit Scheune, Stallung, Waschküche, großer Toreinfahrt und Garten, Knippsstraße Nummer 27, groß 846 Ar; in dem Hause wird seit vielen Jahren eine gutgehende Bäckerei mit elektrischem Betrieb und erstklassiger Einrichtung betrieben;
- die sämtlichen übrigen Grundstücke und Holzungsparzellen.

Nähere Auskunft erteilt Küster Theodor Schneider in Alfster und Wegger Heinrich Kopp in Reisdorf.  
**Bonn, Adolar Justizrat Reuscher.**

## Auto Wanderer

2 Sitze hintereinander, 5-15, Motor Nr. 2063, röh- und bruchfrei, Jahrgang 17, in tadellosem Zustand, neue Rindlederpolsterung und Lackierung. **Wessling-Entwickler u. Scheinwerfer, Glas bereit, zu verkaufen.**  
**P. H. Vornich, Bonn**  
Münsterplatz 10.



**Arndtruhe, Godesberg**  
Haltestelle Hochkreuz der Bonn-Godesberger Elektrischen.  
Historischer Ausflugsort.  
Dienstag, Donnerstag, Sonntag: Konzert.  
Herrliche Gartenanlage. — Auto-Garage.  
Schöne Fremdenzimmer. — Großer Festsaal.

## Godesberg- Hotel Godesberger Hof.

**Täglich Konzert** der Hauskapelle.  
Ausgeführt von den Herren: Fritz Bönnelghaus (Violine), Carl Richtstätter (Klavier), Clemens Kumpel (Violoncello).  
Eintritt an Wochentagen frei.

**Godesberg**  
a. Rh. Kurfürsten bad „Godesberg“ für Norwische u. innere Leidende. Sanitätstakt Dr. Stähly, Direktor Batin.

**Für die Damenstage**  
**Kleiderstoffe**  
**Blusenstoffe**  
**Schürzen**  
**Unterröcke**  
**Hemden**  
gut und billig  
**S. Lazarus**  
Bonn, Brüdergasse 37.

**Fahrräder**  
neue u. geb. auch Gummi- bereifung, Reparaturen, Ver- mindern, Ersatz, alles sehr bill. bei Mechaniker G. Reffler, Wolfstr. 27. Telefon 3257.

**Ein einpänniger Pflüger: Erntewagen**  
für 800 Mark zu haben bei Peter Jettelemer, Reisdorf, Bonn. Fernsprecher Amt Godesberg 621.

## Haus-Verkauf zu Herfel bei Bonn

Samstag den 6. August, nachm. 6 Uhr, in der Wirtschaft zu Herfel, wird das in Herfel, Hauptstraße 53 gelegene Wohnhaus mit Nebengebäuden und Garten öffentlich ver- käufert.

Bei niedrigen Preisen **Sperrholzplatten, Blindhölzer** zum Journieren stets vorrätig.  
**Wilh. Streck :: Bonn**  
**Sen, Stroh, Zuckerschmelz**  
**Biertreiber, Trockenschmelz**  
offiziellen Mühlz.  
**Gebr. Knauber, Bonn**  
Gudenackerstraße 300 — Fernsprecher 20 u. 5487.  
**Lehrmädchen**  
für Foto-Handlung per sofort gesucht.  
**Bonner Foto-Haus Carl Klöckner**  
Wolffstraße 15.

# Sonntagsbeilage

zur

Deutschen Reichs-Zeitung in Bonn und Sieg-Rhein-Zeitung in Siegburg

Mr. 30. 000

Sonntag, den 24. Juli

1921 000

## Wie man früher Besitz ergriff?

Nach dem Glauben unserer Ahnen war die Erde niemals herrenlos. Altwater Wodan waltete über ihr, deckte sie mit seinem blauen Mantel, soweit der Himmel reicht, und ließ sein Sonnenauge über ihr strahlen. Wie ergriff man nun von ihr Besitz? In dem Worte „Besitzergreifung“ liegt zweierlei. Daß man sich auf irgend ein Landstück setzte und es „behauptete“, bis etwa ein Stärkerer kam, der es streitig machte. Das war die ursprüngliche Form. Die feinere, daß man zu griff. Wie aber konnte man so ein Landstück in Besitz „nehmen“? Auf manche Art, und dabei kamen die verschiedensten Symbole des Wodankults ältester Zeit zur Geltung.

Es geschah in feierlicher Form, indem man das ganze Gebiet, das man sich aneignen wollte, mit einem Feuerbrand in der Hand umschritt oder umritt. Zuletzt nahm man den Brand an die Stelle mit, wo man sich niederließ, und gründete dort die erste Feuerstätte. So entstand das Herdfeuer, der spätere Mittelpunkt des Hauses. Er war vor allem dem Schutze der obersten Gottheit unterstellt.

Eine andere feierliche Form der Besitzergreifung war, daß man von einer Anhöhe herab ein Rad — das Abbild des Sonnenrades — rollen ließ.

Ein anderes ebenso wichtiges Wodansymbol ist das Hufeisen, in Erinnerung an des „wilden Jägers“ weißes Pferd. Durch Hufeisenwurf wurde zwischen den Ost- und Westriesen der Anteil an der Ems bestimmt, wie weit ein am Ufer stehender Mann über den Strom hin zu werfen vermochte. In späterer Zeit warf man statt dessen in solchem Falle mit dem Speer. Noch Kaiser Otto der Große tat das, als er an der äußersten Spitze Niddlands anlangte. Da schleuderte er seine schlanke Waffe über die Brandung, wo sich die Wasser der Nord- und Ostsee miteinander schäumend vermählen, und ergriff damit Besitz vom Meere, soweit die Kraft seines Armes reichte. Der Speerwurf über das Wasser war ein so häufig geübter Brauch, besonders auch am Rhein und auf der Insel Rügen, daß man dort schließlich ein bestimmtes Maß dadurch gewann. Ein Speerwurf wurde der Weite dreier Meereswellen gleich erachtet.

Vordem behielten man sich, um Grenzen zu markieren, in gleicher Weise noch älterer Vorzeitwaffen. Da warf man mit der Axt und mit dem Hammer. Die Mythen unseres Volkes erzählen von dem Hammer Thors, an dessen Wurf heute noch viele bewundernswürdige Stätten im Norden, so Hammerfest in Norwegen, Hammeren und Hammershus auf Bornholm und die felsigen „Donnerkeile“ am Ostseestrande erinnern. Noch Karl Martell mag den Streithammer geführt haben. Sein Name deutet auf einen „Meister Hämmerlein“, sein Enkel Karl der Große nicht mehr. Im Nibelungenlied wird auch von Jung Siegfried gerühmt, daß er „den Hammer wohl schwingen kunt“. Er schuf sich mit dem Hammer sein blankes Schwert, mit der alten Waffe die neue. So wandelt sich die Zeit.

Im Laufe der Jahrhunderte verblaßte die Erinnerung an diese ehrwürdigen Zusammenhänge, und da warf man schließlich, um kleine Landstücke von einander abzugrenzen, mit allen möglichen, zum Teil lächerlichen Dingen: der Bauer mit seinem Pflugeisen, der Gärtner mit seinem Spaten, der Fischer an der Schel mit seinem Steuernagel, um zu bestimmen, wie weit sein Recht ging, am Ufer die Kege zum Trodnen aufzuhängen, die Imker in der Lüneburger Heide mit dem Honigschiff, um festzustellen, wo jeder seine Bienenkörbe niederlegen konnte. Und wie das nun eben altheidische Art war, alles das war mit mancherlei kniffligen Bestimmungen verknüpft. So heißt es im altbairischen Gesetz: Wer seinen Zaun erneuern und dabei sein Gut vergrößern will, der soll mit einem Spaten nach allen Seiten werfen und dann so weit vorrücken. Nur gegen Norden soll der Zaun nicht weiter gerückt werden, als des Mannes Schatten ein fällt. Eine Neuerung uralten religiösen heidnischen Empfindens von der traurigen und schauerlichen Mitternachtseite.

## Flurenrausch.

Von Ernst Koebechen.

In lichter Fluren Freudüberdang  
Verbebt nun der dunkle, fremde Laut,  
Der irend her vor meinem Leben slog,  
Der mich zu immer neuen Weiten zog.  
Weiß strahlt der Hag, Bunt sprüht der lange Hag,  
Die Erde ist geschmückt wie eine Braut!

O Farbenrausch! O Faltertaumeltanz!  
Das Korn wiegt sich im seidenweißen Wind,  
Mein Leben gaukelt hin auf Blut und Glanz,  
Ich trinke Dost, der süß aus Rosen rinnt.  
Zu küßler Tiefen Klang führet mich mein Traum,  
Wenn abends rot die Sonne sinkt ins Meer,  
Und heimathelmlch summen Busch und Baum,  
— Wenn hoch am Himmel blitzt der erste Stern,  
— Raunt es mit Wunderstimmen um mich her  
Und Engelscharen schauen nah und fern!

Das waren also schon recht bedeutende Beschränkungen der Freiheit im Besitzergreifen. Sie bringen uns auf die Frage nach dem Mindestmaß von Besitz. Legten Endes war es tatsächlich nicht mehr, als worauf man wirklich „sich“ konnte. Ein oberdeutsches Weisum umschreibt es so, daß einer wenigstens so viel haben soll, daß eine Wiege mit einem Rinde darauf Platz finden könne und dabei ein Stuhl für ein Maldein, das Rind zu wiegen.“ Und im Ruhrrecht vom Jahre 1452 findet sich folgende schöne Bestimmung: „Wenn das Wasser ein Stück Land abreißt, der mag ihn nicht folgen, sondern des es an sein Land getrieben, mag es benutzen, gleich dem feinen; bleibt aber dem Geschädigten auch nur soviel, daß eine Gans mit ihren Jungen darauf sitzen könnte, und wird ihm später einmal daran Land angetrieben, dann sollen er und seine Erben dieses gebrauchen.“ Man könnte meinen, ein solches „Grundstück“ habe an und für sich keinen Wert. Welt gefehlt! Zum mindesten die Steuerbehörde hatte auch dafür Interesse. Wir finden die selbst für unsere Begriffe unerhörte Bestimmung: „Wer in den Marken zu Schweineheim auch nur so viel Eigen und Erde hat, daß er einen dreibeinigen Stuhl darauf setzen kann, soll, wenn er von Lobes wegen abgeht, dem Amte ein Besthaupt geben.“ Ein Trost für den unglücklichen „Besitzer“, daß er es wenigstens nicht mehr erlebte, wenn ihm der Fronbote das beste Tier aus dem Stalle zog.

Ja, man rechnete sogar mit Besitz, der überhaupt nicht vorhanden war. In den alten Handbüchern der Friesen war verbrieft, daß die ertrunkenen Landflähen, die das Meer erkaufte, dadurch nicht herrenlos wurden, und wenn sie jemals wieder austauchten, dem früheren Eigner gehören sollten, dessen Ufer sich das neue Grünland aus natürlichem Gehecht anschloß. Dasselbe gilt heute noch von den Watten, die täglich zweimal — bei Ebbe und Flut — auf- und untertauchen; auch sie werden von den Landwirten, die ihre Schafe darauf weiden lassen, und von den Fischern, die dort ihre Fangplätze haben, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, in der Hoffnung auf späteren noch reichern Segen.

Mit dem bloßen „Hinjehen“ und „Zugreifen“ ist es in solchen Fällen freilich nicht getan. Nach wertvoller Besitz will auch mühevoll „erworben“ sein. Den Marktsbauern wurden ihre Warften wahrhaftig nicht geschenkt. Im Kampfe haben sie sie dem stets unruhigen, lästigen Meere abgerungen, mit zäher Ausdauer: Last um Last erhöht, um sie fort und fort kraftvoll zu verteidigen. Sonst schwemmt eine einzige Sturmflut den ganzen „Platz“ das Ergebnis jahrelanger Mühen von hundert und aber hundert Händen, wieder fort. Wenn aber das Werk gelang, der sagte wohl in sicherem Gefühl:

„It sett up mien Segen, wer will mi wat dank!“ und schaute, stolz wie ein König, über meilenweite Weidewiesen.

Mancher Besitz wurde so buchstäblich mit Händen gegriffen. Manchen andern erwarb man sich aber auch durch seinen Will. Heinrich der Belf ließ sich von Ludwig dem Frommen soviel Land verkaufen, als er, solange der König zu Mittag schlief, mit einem goldenen Pfluge umackern oder mit einem goldenen Wagen umfahren könnte. — Noch viel mehr Land gewann der hl. Andreas von Sagelse, dem König Waldemar von Dänemark um das Jahr 1205 alles zusprach, was er auf einem neun Nächte alten Füllen umritt, während der König im Bade lag. Andreas ritt so scharf, daß die Hölle zu Waldemar eiften und ihn ermächteten, schnell das Baden kein zu lassen, sonst umritte der Heilige sein ganzes Reich.

Schon das ein Bröckchen mittelalterlichen Humors, der unsern Voreltern über alles ging. — Ein noch lustigeres erzählt das Chronicon rovaciense vom König Karl. Er habe einem Spielmanne mit dem Rechte gelohnt, auf einen hohen Berg zu steigen und sein Horn zu blasen. Soweit er gehört würde, sollten ihm Land und Leute zu eigen sein. Der Sänger fies, flog vom Berge herab, ging durch Dörfer und Felder, und wen er fand, den fragte er: „Hast du ein Horn blasen hören?“ Jedem, der es bejahte, gab er eine Maulschelle mit den Worten: „Du bist mein Eigen.“

Aus „Das deutsche Dorf“ von Dr. Johannes Kleinpaul.

## Der Lumpendichter.

Sitze von Wolf Potthoff.

(Nachdruck verboten.)

Er wohnt in einem der ärmsten Viertel der Stadt, da wo die Gassen so eng sind, daß die Leute ihre Wäscheleinen von einem Fenster zum anderen spannen und sich über die stets feuchten und übel riechenden Winteltreppen die Hand reichen können. Stets war es trübe und lichtlos zwischen den hohen spitzgiebeligen Häusern, die schon das Eind von Jahrhunderten gesehen hatten; Sonne konnte man hier fast gar nicht, und die Kinder schliefen bläß an den Kaminsteinen entlang zu einem großen Platz in der Rade, auf dem sie eine Stunde im Sonnenschein spielen durften.

Der Lumpendichter wohnte hoch oben im fünften Stockwerke eines der höchsten Häuser. Sein einziges Zimmer hatte Morgensonne und war abends immer schon sehr früh dunkel und kalt. Darum stand er mit der Sonne auf und ging mit der Sonne zu Bett, so daß er gern sagte, die Sonne sei seine Frau, die ihm die Treue halte. Wenn sie aber einmal an einem trübigen Tage nicht hinter den Wolken hervorkam, blieb auch er in den Federn, oder besser auf dem Strohliegen, denn sein alter Ofen war schon lange außer Dienst gestellt.

Und er war wirklich ein Dichter und zwar einer der wenigen, die es bei den eckenden Zeitläuften wagen, ganz ihrer Kunst zu leben. Und sie brachte doch so blutwenig ein. Emige Zeitungen und Zeitschriften brachten regelmäßig Arbeiten von ihm, kleine Erzählungen, Märchen, Legenden und ganz selten auch einmal ein Gedicht; denn Gedichte lesen die Menschen heute nicht mehr gern, sei es, daß sie früher sich daran überlesen haben oder daß ihnen die Zeit oder der Verstand dazu fehlt, und etwas Verstand gehört schon dazu.

Alle Welt kannte den Lumpendichter in diesem Stadtteil. Wenn er durch die Straßen kam in seinem zerfällenen Regenmantel, dem breitkrempigen schwarzen Hut und der flatternden Mähne, die bis auf seine Schultern herabreichte, brummt die Arbeiter, die verdrossen zur Fabrik gingen, etwas in den Bart, das keine Schmeichelei für den Tagedieb war; einige böswillige Weiber steckten die Äpfel zusammen, munkelten allerlei von seinem gottlohen Leben und wiesen mit dem Finger auf den Mann, von dem sie so viel und im Grunde doch gar nichts wußten.

Der Lumpendichter hatte sich früher darüber ge-  
ärzert, jetzt aber lächelte er oder sah gleichmütig da-  
rüber hin.

Er schrieb ja nicht für diese groben Menschen, sie  
hätten ihn kaum verstanden. Seine Freunde waren  
Kinder und Tiere. Und die wußten, daß er sie lieb  
hatte.

Er brauchte nur einem armen abgetriebenen Kar-  
rengaul auf den Hals zu klopfen, dann ging das  
Tier voran wie das jüngste Füllen. Alle großen und  
kleinen Hunde kamen herbeigeläufen, wenn sie ihn  
sahen, umsprangen ihn, leckten ihm die Füße mit  
freudigem Gewinsel.

Die Kinder aber, all die herzigen Buben und Mä-  
del, gaben ihm die Batzfahnd und jagten „Duck!“  
zu ihm. Dann leuchteten seine großen Augen auf  
und er strich mit seiner weichen Hand über die Blon-  
den, schwarzen und roten Kinderköpfe und kannte  
die meisten mit Namen. Und jedem von ihnen hatte  
er wohl schon eine Geschichte erzählt.

Nun aber begab es sich, daß ein Knabe in diesem  
Wiertel wohnte, der all sein Lebtag krank gewesen  
war und in seinem Bettchen gelegen hatte. Den  
besuchten zuweilen die Nachbarskinder, die ihm eine  
Blume oder einen Apfel schenkten, die sie mit ihren  
Sparpfennigen erstanden hatten. Doch sie sahen  
den armen Hans immer nur wenige Minuten und  
durften nur einige Augenblicke mit ihm sprechen,  
denn er war sehr schwach.

Eines Tages aber, als die kleine Niese, welche  
den Hans ganz besonders lieb hatte, ihn besuchte,  
wurde Hansens Mutter abgerufen und Niese er-  
zählte dem armen kranken Freund eine Geschichte  
von dem Lumpendichter. Hanschen hörte mit ver-  
stärkten Blicken zu. Und als die Mutter zurückkam,  
lag er fiebernd in seinem Bettchen und verlangte  
nach dem Lumpendichter. Die Mutter war er-  
schrocken und suchte ihm den Wunsch auszureden,  
doch gelang es ihr nicht.

## Sprüche.

### I.

Unjüchlich arm sind doch die Geister,  
die nichts als eigene Kreise sehn  
und stets sich selbst genügen.

Nur der wird Lebens-Meister,  
der in Jahrtausenden lernt sehn  
und sieht, wie Welten auf- und niedergeh'n.  
Dem wird zum Efel das Vergnügen.  
Nur Gott kann ihm genügen!

### II.

Warum die Hast?  
Selbst Wolken ruhn im Strom der Zeit.  
Nur in der Ruhe wird die Seele,  
die wächst ins All  
aus Kampf und Fehle.  
Dram halte Raß,  
zu lauschen der Unendlichkeit.  
Was sie dir sagt, macht ganz und groß,  
und offenbart in Gott der Menschheit Kos!

Theodor Seidenfaden.

Der Lumpendichter kam. Langsam schritt er an  
das Leidensbett, sah das heiße Gesichtchen des kran-  
ken Kindes, strich leise mit der kühlen Hand über die  
feuchte Stirn und sagte mit unendlich mitleidiger  
Stimme:

„Sei ruhig, mein Freund.“

Der Knabe lächelte auf, öffnete seine Augen weit  
und flüsterte:

„Du bist gut. Bleibe bei mir, erzähle mir eine  
Geschichte.“

„Gern“, sagte der Lumpendichter, „was für eine  
müdest du denn hören?“

Und da antwortete der kranke Knabe:

„Niese hat mir eine Geschichte erzählt, in der die  
Sonne schien. Was ist die Sonne? Die Leute spre-  
chen so oft von der Sonne. Ich habe sie nie gesehen.  
Was ist die Sonne?“

Da erzählte der Lumpendichter eine Geschichte, die  
war nicht lang, aber sie war so schön, daß das Zim-  
mer leuchtete, als er von der Sonne sprach, daß dem  
kranken Knaben die Augen glänzten, als brenne da-  
rin die ewige Himmelsglut und alle Gegenstände des  
ärmlichen Raumes glühten auf wie vergoldet un-  
ter einem fremden Zauber. Die Geräusche der  
Straße, das Schreien der spielenden Kinder, das  
Gebell der Hunde scholl gedämpft in die Feierlich-  
keit hinein. Das Kind verzog fast zu atmen und die  
Mutter faltete die Hände unter dem Herzen; sie  
war so glücklich, so unsagbar glücklich . . .

Der Lumpendichter war schon lange hinausgegan-  
gen. Sie hatte nichts gemerkt. Sie hatte auch  
nicht gemerkt, daß noch ein anderer Gast den stillen  
Raum verlassener hatte.

Hanschen lag regungslos in seinen Kiss'n. Sein  
Atem ging nicht mehr. Sein Antlitz aber bestrahlte  
die Sonne, denn seine Augen sahen das ewige Licht.

## Sommerabend.

Von J. B. Hebel.

D sieh, wie ist die Sonne müd,  
Sieh, wie sie jilt nach Ahsse zieht,  
D sieh, wie Strahl um Strahl verglimmt,  
Wie sie ihr Tüchlehen da nimmt:  
Ein Wölkchen, blau mit rot vermischt,  
Und sich damit die Stirne wischt.

Wahr ist es, sie hat schlimme Zeit  
Im Sommer gar. Der Weg ist weit,  
Und Arbeit findt' sie überall:  
In Haus und Feld, in Berg und Tal  
Drängt alles sich nach ihrem Schein,  
Und will von ihr gesegnet sein .

Manch Blümlein hat sie ausstaffiert,  
Mit Farben so geschickt gezieret,  
Dem Bienehen gab sie seinen Trunt  
Und sagt zu ihm: „Haß auch genug?“  
Kann noch ein Käferchen in Eil,  
Gewiß bestam es auch sein Teil.

Manch Samenhäufchen sprengt sie auf,  
Und holt den Samen draus heraus,  
Wie bettelt sie die Vögelschen,  
Wie wehnt sie die Schnäbelchen!  
Und feins geht hungrig doch zu Bett,  
Das nicht sein Teil im Kröpfchen hätt!

Der Kirsch, die am Baume laßt,  
Hat rote Backen sie gemacht,  
Und wo im Feld die Vecher schwankt,  
Und wo im Wahl die Rede rant;  
Gleich kimmert sich die Sonne drum,  
hängt ihnen Daus und Blüten um.

Und auf der Bleiche, seht doch an,  
Macht sie sich Arbeit, wo sie kann;  
Das hat dem Weiser schon behagt,  
Doch hat er nicht „Gott's Lohn“ geagt .  
Ist irgend Wälsche wo im Ort,  
Sie trocknet hier, sie trocknet dort.

Und wirklich war: allüberall,  
Wo irgend nur die Senf im Tal  
Durch's Gras und durch die Halme ging,  
Da macht sie Sen. Wie geht das stink!  
Es will was sagen, meiner Treu!  
Am Morgen Gras, am Abend Sen.

Drum ist sie jetzt so scherzlich müd,  
Und braucht zum Schlaf kein Abendlied,  
Kein Wunder ist es, wenn sie schmitzt,  
Sieh, wie sie auf dem Berg da sitzt —  
„Schlaf alle wohl“, so ruft sie jetzt,  
Und lächelt noch zuguterletzt.

Da ist sie weg. Wählt dich Gott,  
Der Hahn am Kirchturm, seht, wie rot,  
Er gukt ihr noch ins Haus hinein,  
Du Nieseweis, so laß das sein!  
Da hat er es; in guter Ruh  
Zieht sie den roten Vorhang zu.

Die gute Frau, wie schade drum,  
Ihr Hausfrau trägt sie auch herum,  
Sie lebt mit ihrem Mann nicht gut.  
Kommt sie nach Haus, nimmt er den Hut,  
Pakt auf, pakt auf! jetzt kommt er bald —  
Da sitzt er schon im Strohewald.

Er macht so lang, der nür'sche Wicht,  
Es scheint, er traunt dem Frieden nicht.  
So komm, sie ist ja nicht mehr da.  
Ein Augenblick, dann schläft sie ja,  
Jetzt steht er auf und schaut ins Tal,  
Da grüßt der Frohich ihn überall.

Ich denk, wir gehen auch ins Nest —  
Wen sein Gewissen ruhig läßt,  
Schläft sicher ein auch ohne Lied,  
Die Arbeit macht von selber müd.  
So manches ist doch heut vollbracht,  
Gott geb uns eine gute Nacht!

## Romantik und Tragik des Himmels.

Astronomische Plauderei von Goth. Herzig.  
(Nachdr. verb.)

Hoch am Südhimmel funkelt und blitzt ein Stern  
einer Größe, der sich durch seinen weißbläulichen  
Glanz von allen übrigen abhebt: es ist Wega,  
der Hauptstern der Leier. Und wenn wir gen Westen  
blicken, fällt uns ein ebenso heller, aber in rötlich-  
gelbem Glanze funkelnder Ziffern auf, der scharf aus

der Abendhelligkeit heraustritt. Es ist Arkturus,  
das Wahrzeichen des Bärenhüters oder Bootes.  
Dieses Sternbild ist leicht zu finden, weil es den  
bekanntesten der Himmelskonstellationen, dem Gro-  
ßen Bären oder Wagen, stets auf dem Fuße folgt.  
Der Große Bär ist mit raschem Blick gegen den  
Nordwesthimmel erfährt; sein dreigestirnter Schweif  
weist zum Bärenreiber hin.

Wega und Arktur stehen auf den ersten Blick in  
feinerer Beziehung zueinander. Ungeheure Ab-  
gründe trennen diese beiden Riesensonnen. Und auch  
dem kosmischen Alter nach scheiden sie eine unüber-  
brückbare Kluft. Aber für den sinnenden Beobachter  
wird das Trennende zum verknüpfenden Bande, mit  
dem er die Abgründe von Zeit und Raum zu über-  
spannen vermag. Wie zwei geheimnisvolle Mark-  
steine leuchten die beiden fernen Sonnen am Abend-  
himmel, Haltepunkte für den suchenden und forsch-  
enden Menschengeist, in denen sich ihm Eins und  
Zwei, Kommen und Gehen im Weltall, das ewige  
Werden und Vergehen am Himmel und auf Erden  
ergreifend symbolisieren. Der weißblaue Glanz der  
Wega verrät uns, daß auf dieser Sonne noch unge-  
bändigte, sich immer wieder erneuernde Feuer-  
gluten branden, daß hier ein Stern in der vollen  
Kraft seines kosmischen Lebens und seiner Entwid-  
lung gleißt. Drüben aber im Westen flackert der  
Scheldegruch Arkturs gleich dem Vergluten einer gi-  
gantischen Himmelslampe. Wie das Sprühen bro-  
delnden Stahlschlusses von Weißglut in Gelb und  
von Gelb in Rot übergeht, ehe Abkühlung und  
Starre eintritt, so durchläuft auch der Glanz eines  
Sternes alle Farbenstufen des Glühens. Ein Bild  
an den Himmel zeigt uns in bunter Zahl sowohl  
aufglühende wie rötlich verlöschende, erkaltende  
Sonne. Arkturus ist eine solche alternde Sonne.  
Welch ergreifendes Bild: ein sterbender Stern! Wie  
ein prachtvoller Edelstein funkelt er seine letzten  
Glutenblicke ins All. Was aber ist in diesem ein  
verlöschendes Lichtpunklein, was will das Auf-  
flackern einer neuen Welt bedeuten? Ein ewiges  
Kommen und Gehen vollzieht sich, von uns mensch-  
lichen Eintagsfliegen unbemerkt, in der Fülle der  
Welten. Arktur wird noch immer am Himmel flack-  
ern, wenn viele Hunderte von Generationen über  
unserem Staube schlummern werden. Im All aber  
sind tausend Jahre ein Tag. Der Augenblick wird  
kommen, an dem der letzte Strahl jener Sonne für  
immer verlöscht. Wir blicken aus unserem kurzen  
Dasein mit dem Auge des Geistes in diese Zeiten-  
fernen und sind erschüttert von der Tragödie, die  
sich vor unseren Augen vorbereitet. Als Erdgebo-  
rene denken wir über das ergreifende Schauspiel  
hinaus, wir denken an das Schicksal der Planeten,  
die dieser sterbenden Sonne vielleicht gegeben sein  
mögen, und die nun mit dem verjüngenden Lebens-  
born den Mächten der Finsternis und der Todes-  
starke überantwortet sind. Untergehende Sonnen-  
reiche mögen uns allabendlich vor Augen stehen, in  
denen jetzt und noch auf lange Zeiträume hinaus  
Licht und Wärme ein vielleicht hochentwickeltes Le-  
ben erhalten, hinter das aber bereits der unab-  
änderliche große Schlupfwinkel gekehrt ist!

Unsere eigene Sonne ist noch weit vom  
Zustande Arkturs entfernt. Aber auch sie hat die  
Mittagshöhe ihres Glanzes überschritten, und wenn  
wir weit draußen im Weltall reisen, könnten wir  
sie als gelblichen Stern unter tausend andern  
finden. Einst war auch sie weißglühend und jugend-  
hell wie Wega und damals blühten auf unserer  
Erde Palmen, wo sich heute Eiswälder dehnen. Ein-  
em Paradiese gleich schwebte sie um die leben-  
strahlende Sonne. Auf diesen Erdenfrübling ist längst  
eine spätkommerliche Rufe gefolgt. Auch für unsere  
Sonne muß der Augenblick des Verlöschens heran-  
kommen. Die Erde und ihre Geschwister werden  
dann längst in Todesstarre schlummern.

Und wieder nach unermeßlichen Zeiträumen, die  
im Leben des Kosmos eine kurze Spanne sind, wird  
die Weltallstille den letzten Flammenstrahl des  
Leiersternes Wega niedergehen haben und da-  
mit ein Sonnensystem auslösen, das heute seinen  
Frühling gleich verläßt. Dann aber werden  
Arktur und tausend andere Sterne, die jetzt hell  
durch unsere Nächte funkeln, mitsamt unserer Sonne  
und all ihrem Gefolge als längst ausgebrannte,  
tote Weltkörper listlos durch den kälteerfüllten  
Raum treiben, bis einst, wie menschliche Aufstei-  
gungshoffnung es heißt, vielleicht in gewaltiger  
Weltenkatastrophe ein lichtfrohes Erwaachen den Rei-  
gen von neuem beginnt. So fügen sich Romantik  
und Tragik im zeitlich begrenzten Leben der Welten  
ein in die Unendlichkeit von Raum und Zeit des  
unbegreiflichen Alls.

# Alte und neue Erntebrauch.

(Nachdruck verboten.)

Bei den alten Germanen waltete Wodan, der höchste Gott, über der gesamten Ernte. Zu „Wanden“ beleten in bestimmten Berden in vielen deutschen Gauen die Schnitter. In Niederösterreich ließen die mit der Einheimung der Aehrenfrüchte Beschäftigten dem Wodan, dem wilden Schimmel, eine Garbe auf dem zuletzt abgerenteten Felde zurück. Das Erntebier heißt heutzutage noch in einigen Teilen Niederösterreichs Wodsbier, d. i. Wodansbier.

Kerthus, die Erdmutter, nahm die sprießende und der Reife entgegengehende Saat unter ihre Obhut; Kornfrauen und Esen wurden geopfert, letzteren mußten unschuldige Kinder Mehl darbringen, den ersten Aehren schneiden und mit Seidenfäden zum Büschel binden. Auch gastlich bewirteten die Germanen die Kornellen. Nach Berthold von Regensburg wurde den „seligen Fräulein“ (felices Dominae) sogar ein Tisch mit allerlei Speisen und Trank gedeckt. Noch heute bindet man den Rüssel im bayerischen Hochlande für die „Fräulein“ Erdberechtigten, umwunden von Alpenblumen, zwischen die Hörner. Aus wilden Bergen, zerrissenen Klüften und Felshöhlen kommen die Esen in die Aehren und scheuen sich nicht, die Gärten in den Dörfern aufzusuchen. Und zur Zeit der Getreidernte wimmeln die Fluren von Weide- und Feldesen. Aber fast alle Esen waren den Menschenwerken abhold; deshalb mußten die kleinen Wesen beunruhigt werden, entweder durch Opfer, oder, falls dies nicht gelang, durch Beschwörung, nötigenfalls unter Anrufen des wilden Mannes vertrieben werden. In Oberösterreich läßt man beim Einfahren auf den Wiesen ein Häufchen Heu, auf den Getreidefeldern ein Aehrenbüschel zurück.

In Südwestdeutschland wird von einem unschuldigen Mädchen unter Niederknieen und Beten der verarmelten Schnitter ein sogenanntes „Glückshämpfl“ geschnitten, mit einem Bande umwunden und im Hause oder in der Scheune aufgehängt und ein Jahr lang bewahrt.

In vielen Gegenden Deutschlands herrschen noch heute gleichartige und ähnliche Bräuche. Man wendet Erntekronen und Erntekränze, die mit bunten Blumen und Bändern geschmückt sind und von den Bestizern der Felder bewahrt und gehütet werden. Man fertigt aus Getreideähren ein menschenähnliches Bündel, versteht es hier und da sogar mit einem Antlitz oder Maske und bringt es nach geschehener Ernte, nachdem das letzte Getreide in den Scheunen Platz gefunden hat, in feierlichem Aufzuge, unter Gesang, Pöffen und Nummenschanz, zu weilen unter Auftragen allerlei Verse, den Bauern und Gutsbesitzern dar, die dafür dem Schnitterlohn ein Erntefest geben oder sich auf andere Weise erkenntlich zeigen müssen.

Zu der Zeit, wo Hagelschauer oder Ungewitter der bevorstehenden Ernte Schaden bringen konnten, wurden Not- und Schutzfeuer entzündet. Dies geschah häufig schon zur Sommer Sonnenwende oder zu Johannis. Alte Korngaben, die noch vom Jahre zuvor vorhanden waren, wurden geopfert und alles Vieh durch das verglimmende Feuer getrieben.

In Tirol wurde an manchen Orten eine Getreidepuppe, auch „Judas“ genannt, verbrannt. Diese Verpöhrnung trat wohl im früheren Mittelalter an die Stelle der Opfer frühgermanischer Zeit. Im „Indiculus“ hießen die Erntepferde sächsisch „Rö-

sur“; noch früher, 742, friesisch „Riedyr“, althochdeutsch „Rostur“. — Im Eichsfelde loderten noch bis ins 5. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Rotfeuer (sogenannte wilde Feuer). —

Hagelschauer wurden in einigen Gegenden auch durch Hornbläser vertrieben. — Esen oder „Huldern“ schossen in Kormwegen eine „Alstula“ (Eisenkugel) ins Vieh (es ist dies ein fester Haarbällchen, der häufig im Magen eines Kindes gefunden wird.) In Tirol nennt man einen solchen Ballen „Hagelstein“; Hexen sollen ihn dort zurechtmetzen.

Rosegger erzählt von der heidnischen „Habergeiß“ oder Rachtischmalbe, die leise durchs Schlüsselloch schwebt und sich unendlich lastend auf einen Schläfer legt, der dann Alpdrücken empfindet. — Draußen, auf den Saatsfluren, machte die „Habergeiß“ den Hafer schwarz. Auch zieht die Unholdin über den Roggen dahin und läßt von ihrem Anhang manche Aehre versengen, so daß das giftige, blauschwarze Mutterkorn daraus hervorwächst (scabre cornutum, auch Hahnenkamm oder Hungerkorn genannt). Steht die Saat in reisender Kollkraft und mögt der Wind hindurch, so sollen allerlei Tiere hindurchlaufen, z. B. Roggenwölfe und Roggenhunde, Hahnenböcke, Kornfagen und Roggenfüse.

Im Klettgau (Baden) nimmt eine „Alte“, die übers Feld wandelt, ein Kind zur Mittagszeit fort und legt dafür ihr eigenes hin. Im Argau liegt mittags das Korntind, auch Kornengel genannt, häufig ängstlich weinend oder gar schreiend, im Korn. Aber wer das Kindlein aufhebt, muß alsbald sterben. In Graubünden lagt man, es sei schwer aufzuleben, und ländige ein treffliches, fruchtbares Jahr an. Mit der „Alten“ ist wohl das schnittreife Korn gemeint, mit dem Kinde der Leberschuh, die Aussaat für das kommende Jahr.

Nach völliger Einheimung der Ernte, nachdem das Vieh wieder in den Stallungen untergebracht war, veranstaltete man ein Herbst-Dankfest, das, je nachdem Klima, in den einzelnen germanischen Gauen früher oder später fiel. Es waren dies Dankfeste, bei denen höchste Opferbräuche geübt wurden. Der Häupling oder Herzog lud seine Frilinge zum Opfermahl, bei denen es hoch her ging. Dankbar wurde des Wodans Wodan, des Spenders allen Segens gedacht. Friedlich saßen die trankstrotzenden Mannen am Feuer beisammen. Die Metkuren waren gefüllt; die Hörner triffen, und Pfeiler und Sänger priesen den lauschenden Mannen die Güte des Segners der Fluren, der wiederum die Speiser und Scheuner wohl gefüllt hatte, den Menschen und Tieren zur Lobung und Ahnung.

## Warum?

Eine Skizze von Rich Klein.  
(Nachdruck verboten.)

Es ist eigentlich eine traurige Geschichte. Aber bei den drei Dimensionen, die alle irdischen Dinge nun einmal haben, ist überall mindestens eine Dimension doch auch immer lustig. So hört sich denn auch diese Geschichte in der Länge und Breite ganz lustig an, und traurig ist sie eigentlich nur in der Tiefe.

Herr Breitenmeyer hatte spitzige Gegenstände; er konnte keine sehen, sie stachen ihm direkt ins Herz hinein; er konnte nicht von ihnen hören, ohne daß er gleich die Hand aus dem Herzen mußte, wobei es ihm um die Augen dunkelte. Er trug kein Messer bei sich, er schrieb nur mit den breitesten Federn, er duldete keinen Brieföffner auf seinem Schreibtisch, er durfte nirgends eine Schere finden.

Nichts anderes will auch das Evangelium vom Pharisäer und Zöllner zeigen. Stolz und Demut, verkörpert in zwei Menschen, treten vor Gott zum Gebet. Beide kommen in der gleichen Absicht, zum gleichen Zwecke. Aber wie verschieden ist ihr Auftreten, der Inhalt ihrer Worte und schließlich der Enderfolg ihres Gebetes. Der eine geht gerechtfertigt fort, der andere ist Gott nicht einen Schritt näher gekommen, sondern hat sich nur weiter von ihm entfernt. Aber also sein Heil wirken will, der muß Christi Beispiel nachahmen, seine Gesinnung sich zu eigen machen, seinen Geist, der ein Geist der Demut ist, annehmen.

Freilich wäre die Annahme falsch, daß Demut die einzige Tugend sei, die der Christ üben müsse, aber dabei bleibt bestehen, daß sie das Fundament aller Tugenden bildet, die das Gebäude des geistlichen Lebens ausmachen. Sie ist der Anfang alles Guten, und der Fortschritt im Guten ist mit dem Fortschritt in der Demut gegeben. Daher mag es heilige geben, denen die eine oder andere Tugend gefehlt hat, aber es gibt keinen Heiligen ohne Demut. Zu allen Tugenden muß erst die Demut die rechte Weisheit geben. Die Tugend des Glaubens, der nicht schaut und begreift, fordert Untermüßigkeit des Verstandes, also Demut. Gerechtigkeit, die Gott gibt, Gottes ist, und dem Menschen gibt, was ihm zukommt, findet sich nur bei dem, der in Demut nicht sich selbst sucht. Demut ist, so lagten wir schon, Wahrheit und lehrt wahre Selbstkenntnis und richtige Einschätzung seiner selbst.

Das Unglück aber wollte es, daß er eine Frau hatte, die mit unheimlicher Sicherheit und Grausamkeit die spitzige Waffe handhabte, die es gibt, die Junge nämlich. Und ihre Junge wiederum führte mit Vorliebe das spitzige, stachellose Wort, das es gibt, das Wort „warum“.

„Warum gehst du heute nicht spazieren?“, kam es, wenn Herr Breitenmeyer, sich sicher wägend, hinter seinem Leibblatt saß. Und Herr Breitenmeyer stand auf und ging.

„Warum siehst du denn heute nicht auf?“, hieß es, wenn Herr Breitenmeyer am Morgen fünf Minuten länger als gewöhnlich im Bette lag. Und Herr Breitenmeyer zitterte und schob das Deckbett fort.

„Warum hast du nicht den blauen Anzug angezogen?“, Ich hab ihn gestern ausbürtet lassen“, Herr Breitenmeyer ging und zog den blauen Anzug an.

„Warum kommst du heute früher heim?“, hieß es, wenn er wiederkam. Herr Breitenmeyer mußte nicht.

Aber das alles war noch harmlos. Wenn Herr Breitenmeyer jedoch an dem verstorbenen Mittwochabend einmal fünf Minuten nach zehn statt fünf Minuten vor zehn Uhr am Hause war, dann gingen die Warum's schon an der Haustür an. Denn Frau Breitenmeyer schloß pünktlich um zehn Uhr, ob ihr Mann zu Hause war oder nicht. Lieber machte sie noch einmal den Weg zur Haustür, mit allen Umständen, mit Leuchter und mit Nachttuch. Er sollte sehen, was Unpünktlichkeit für Folgen hatte. Mit verlorbenen Augen trippelte der kleine Mann dann in den Flur.

„Warum kommst du heute so spät?“, klang es hart, während der Schlüssel im Schloß kreischte. Das war das erste Warum, auf das Herr Breitenmeyer nie eine befriedigende Antwort wußte. Und dann kamen sie, eins nach dem anderen, auf dem ganzen Weg von der Tür bis ins Bett. Er trippelte voran, sie stachelnd hinterher. Und aus allen Zeiten und Gegenden kamen dann die Warum's. Wo Herr Breitenmeyer nur je in seinem Leben gewesen war, da lag lauernd ein Warum; was er nur je gesagt hatte, das drehte sich solange hin und her, bis nachtergleich ein Warum daraus schoß und alles, was er je getan hatte, das wurde ein großes Fragezeichen mit einem grauenhaft verwirrenden Warum.

Der kleine Mann wußte in seiner Angst nicht hin, nicht her, er gab die größten Schandtatzen an, gestand die dümmsten Tollheiten ein, die ihm sonst im Traum nicht eingefallen wären. Er fühlte Daumenschrauben, er sah auf dem spanischen Sessel, er lag auf der Holstuhle, es stach ihn von allen Seiten, bis er dann endlich seinen verrückten verzwieselten Kopf ins Deckbett steckte und nichts mehr hörte, nichts mehr sah.

Nach einigen Jahren wurde er auf Frau Breitenmeyers Antrag für schwachmüßig erklärt. Der untersuchende Arzt stellte ihm auf Frau Breitenmeyers Rat lauter Fragen mit Warum. Herr Breitenmeyer hat keine einzige befriedigende beantwortet, die meisten garnicht; ja, er machte sogar, was als erschwerend gelten mußte, einen Fluchtsuch.

Wiederum nach einigen Jahren kam er in das Irrenhaus. In seinen lichten Stunden soll er sich darin üben, Fragen zu beantworten mit „Warum“.

Demut macht groß vor Gott. Nicht die Stolgen, sondern die aufrichtig Demütigen sind seine Freunde. Jene stürzt er von dem Throne ihrer vermeintlichen Herrlichkeit, diese erhöht er. Jene läßt er darben, diese erfüllt er mit Güten und Gnaben. Während das Herz des Stolzen voll von Selbstsucht ist und keinen Platz für Gottes Gnaben aufweist, ist die Seele des Demütigen so empfänglich. Keine unter den Töchtern Israels war für die Gottesmutterwürde ausersehen, als die demütige Magd von Nazareth. Und im Reiche Gottes wird der der größte sein, der der kleinste ist.

Wer sollte eine solche Tugend nicht lieben, die Gott selbst so ehrt? Wer wird eine solche Tugend sich nicht aneignen, wenn sie ihm fehlt, und sie nicht als kostbaren Edelstein hüten, wenn er sie besitzt, da sie so große Verheißungen in sich trägt? „Nimm die Demut hinweg, schreibt der hl. Bernhard, und alle Tugenden werden nichts anderes sein als ein Dauen von Trümmern.“ Und der hl. Augustinus fragt: „Wißt du groß sein? Beginne mit dem kleinsten. Denst du daran, ein geistiges Gebäude von beduendender Höhe aufzuführen? Sei darauf bedacht, ein tiefes und solides Fundament der Demut zu legen, denn, da das geistige Gebäude bis zur Anshauung Gottes gelangen soll, muß man tief graben.“ Drum demütige dich vor der Weisheit, Allmacht, Heiligkeit Gottes — es ist keine Schande, sich davor zu beugen — und du bist auf dem rechten Wege zur Vollkommenheit, zum Reiche Gottes.

Dr. Ernst Leuten.

## Demut.

Demut, oder wahre und echte Demut, ist das Zeichen der rechten Kinder Gottes, ist die Wurzel aller Tugend und Vollkommenheit. Ohne sie ist keine Frömmigkeit, keine Gerechtigkeit, überhaupt keine Tugend denkbar. Die letzte Urursache aller Sünde liegt in der Abwendung des Menschen von Gott, indem er seine Kräfte und Vorzüge nicht nach dem Willen Gottes zu dessen Dienst und Ehre gebraucht, sondern sein eigener Herr und Gebieter sein will. Somit ist also jerselbe Untergrund alles Bösen die Verweigerung der schuldigen Unterwürfigkeit unter Gott, mit andern Worten der Stolz. In dem Maße als der Stolz in dem Herzen eines Menschen wohnt, in dem Maße ist er von Gott entfernt.

Wenn daher der sündige Mensch wieder zu Gott zurückkehren will, dann muß er die Aufsehung gegen Gott, die das Wesen des Stolzes bildet, durch Unterwerfung wieder aufheben, und in dieser Unterwerfung besteht die Demut. Die Sünde war die Selbstüberhebung, die große Lüge, und sie wird gebrochen durch die Demut, denn die Demut ist Wahrheit. Durch den Stolz, der die erste Sünde schuf, war alles Unheil in die Welt gekommen. Nun kam Christus, um zu heilen und wiederherzustellen, was verloren war. Darum kam er in Knechtsgestalt, im Gewande der Armut, um den Stolz zu besiegen und Demut zu lehren. „Vernet von mir, denn ich bin sanftmüßig und demüßig von Herzen“. Sein ganzes Leben und Wirken atmete Demut. Demut war der Inhalt seiner Lehre.

